

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Kreisausgabe Rastatt. 1943-1944 1943

303 (2.11.1943)

Verlagsbüro: Sammlerstraße 3-5, Fernsprecher 7927 bis 7931 und 8002 bis 8003. Postfach: Karlsruhe 2958 (Anzeigen), 8783 (Reklamationsbüro), 2935 (Buchhandlung), 8007 (Verbindungen), 8008 (Bank Karlsruhe) und 8009 (Einfache Sparkasse Karlsruhe).

Der Führer

DAS HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN DER BADISCHE STAATSANZEIGER

Einzelpreis 10 Rpf. Außerhalb Baden 15 Rpf.

Karlsruhe, Dienstag, den 2. November 1943

Kreisausgabe Rastatt

Ercheinungswerte: „Der Führer“ erscheint wöchentlich 7 mal als Wochenzeitung und zwar in fünf Ausgaben: Kreisausgabe, Gauausgabe, Kreisausgabe für den Kreis Rastatt und Kreisausgabe für den Kreis Rastatt und Kreisausgabe für den Kreis Rastatt.

Erfolgreicher Herbststeinab unserer Luftwaffe

Negativische Ueberraschung für den Feind - Abschlußrekord im Osten - Wetterpause im Bombenkrieg

rd. Berlin, 1. Nov. Von den insgesamt 24 feindlichen Kreuzern und Zerstörern, die im Monat Oktober versenkt oder schwer beschädigt wurden, schaltete die Luftwaffe allein 14 Einheiten aus. Jezt dieser Kriegsschiffe, und zwar 5 Kreuzer und 5 Zerstörer, erhielten die Bomben- oder Torpedotreffer in einem Seegebiet, das noch vor wenigen Wochen kaum als Kriegsschauplatz angesehen werden konnte: im östlichen Mittelmeer.

Ruhe im Bombenkrieg nötig in erster Linie aus dem Grund, weil die Witterungsverhältnisse keine Terrorangriffe wieder aufheben kann, wird er über Deutschland ganz ameislos eine Abwehr antreffen, deren bereits erprobte Stärke noch weiter und in erheblichem Ausmaß gewachsen ist.

Die japanischen Erfolge bei der Insel Mono DNE. Tokio, 1. Nov. Die Ergebnisse, die von den japanischen Marineflugzeugen bei den Angriffen gegen die feindlichen Truppen erzielt wurden, die auf der Insel Mono, südlich von Bougainville, am Dienstagmorgen gelandet wurden, sind noch glänzender, als sie zuerst von japanischen Hauptquartier gemeldet wurden. Bis jetzt wurde festgestellt, daß bei den Angriffen auf die Insel Mono die japanischen Marine-

flugzeugeinheiten zwei feindliche Kreuzer der B-Klasse sofort versenkte und einen Kreuzer der A-Klasse leicht beschädigten. Sofort versenkt wurden ferner ein großes Transportschiff und ein kleines Transportschiff. Außerdem wurde ein weiterer kleiner Transportdampfer in Brand geworfen. Einer der beiden Kreuzer der B-Klasse, die sofort versenkt wurden, wurde später beobachtet, wie er Kiel oben im Wasser trieb.

Ein Ueberraschung unserer Gegner konnte die deutsche Führung in der Negativität in den Gewässern des Ostmediterrans in kürzester Zeit ein so schlagkräftiges Netz von Luftwaffenstützpunkten aufbauen, daß die britisch-amerikanischen Verbände in diese inelastischen Seeräume einzudringen und die deutschen Verbindungen zu führen, bereits teurer bezahlen mußten.

Bombenabwürfe über Groß-London H.W. Stockholm, 1. Nov. London hatte in der Nacht zum Montag wieder Luftalarm. Die englischen Berichte verzeichnen Einfüge deutscher Luftstreitkräfte in das Mündungsgebiet der Themse. Spreng- und Brandbombenabwürfe

werden außer dem Groß-Londoner Bereich auch von einer Stadt an der Ostküste gemeldet. Die japanischen Erfolge bei der Insel Mono DNE. Tokio, 1. Nov. Die Ergebnisse, die von den japanischen Marineflugzeugen bei den Angriffen gegen die feindlichen Truppen erzielt wurden, die auf der Insel Mono, südlich von Bougainville, am Dienstagmorgen gelandet wurden, sind noch glänzender, als sie zuerst von japanischen Hauptquartier gemeldet wurden.

flugzeugeinheiten zwei feindliche Kreuzer der B-Klasse sofort versenkte und einen Kreuzer der A-Klasse leicht beschädigten. Sofort versenkt wurden ferner ein großes Transportschiff und ein kleines Transportschiff. Außerdem wurde ein weiterer kleiner Transportdampfer in Brand geworfen. Einer der beiden Kreuzer der B-Klasse, die sofort versenkt wurden, wurde später beobachtet, wie er Kiel oben im Wasser trieb.

Trotz dieser konzentrierten erfolgreichsten Tätigkeit im Westen und im Osten, die vor allem im Kampf gegen die Sowjets immer wieder im außerordentlich hohen Einsatzgrad der Luftwaffe zum Ausdruck kam, konnte die deutsche Kampfbereitschaft für die Luftwaffe damit an der Südfront ein neues, vom Feinde ganz offensichtlich nicht erwartete Leistungsstadium ihrer ungeschwächten Stärke ablesen. Die britischen und amerikanischen „Experten“, die erst unlängst noch die verheerende Stärke der deutschen Luftstreitkräfte über dem Reichsgebiet mit einer angeblichen „Entblühung“ der Ost- und Südfront von deutschen Flugzeugen zu erklären versuchten, müssen sich heute also eingestehen, daß nicht nur der Luftkrieg über dem deutschen Heimatraum von Tag zu Tag fester und härter wurde, sondern, daß auch im Osten und Süden Europas härtere deutsche Luftstreitkräfte als zu irgend einer anderen Phase dieses Vorkriegs der deutschen Führung zur Verfügung stehen.

Einzelne britische Flugzeuge fliegen am Tag in die besetzten Westgebiete und in der vergangenen Nacht in Nordwestdeutschland ein und warfen verstreut Bomben. Vier feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

Der Vatikan sichert sich gegen Kunstraub Wertvolle Kulturbüter vorsichtshalber aus Montecassino abtransportiert W.L. Rom, 1. Nov. Angesichts der schweren Bedrohung höchster vatikanischer Kreise über den Raub von Kirchenkunstschätzen, die durch britisch-amerikanische Agenten aus den Kirchen Südtaliens und Siziliens entfernt und in London und Neapel an Museen oder Sammler verkauft oder versteigert wurden, hat Papst Pius den Entschluß gefaßt, die Kirchenstücke der berühmten Erzabtei von Montecassino der britisch-amerikanischen Sabotage zu entziehen und sie im Vatikan selbst in Sicherheit zu bringen.

Montecassino rettet. Die dort untergebrachten Werte waren unerschütterlich, da es sich bei ihnen durchweg um wertvolle Kulturbüter aus dem Mittelalter handelt. Im Vatikan wurden jedoch Bedenken laut, ob nach den von der Kirche in Südtalien und Sizilien gemachten Erfahrungen gegenüber der Gebietsrealität der Abtei ein sicherer Schutz sei. Dieser Bedacht wurde zur Gewissheit, als in Neapel und Umgebung britische Agenten aufstakelten, die Visten über alle Kunstgegenstände aufnahmen, die aus den neapolitanischen Kirchen nach Montecassino gebracht worden waren.

Die Luftwaffe griff in der Nacht zum 1. November erneut Einzelziele im Raum von London an.

Die Luftwaffe griff in der Nacht zum 1. November erneut Einzelziele im Raum von London an.

Die Luftwaffe griff in der Nacht zum 1. November erneut Einzelziele im Raum von London an.

Die Luftwaffe griff in der Nacht zum 1. November erneut Einzelziele im Raum von London an.

Die Luftwaffe griff in der Nacht zum 1. November erneut Einzelziele im Raum von London an.

Die Luftwaffe griff in der Nacht zum 1. November erneut Einzelziele im Raum von London an.

Die Luftwaffe griff in der Nacht zum 1. November erneut Einzelziele im Raum von London an.

Die Luftwaffe griff in der Nacht zum 1. November erneut Einzelziele im Raum von London an.

Die Luftwaffe griff in der Nacht zum 1. November erneut Einzelziele im Raum von London an.

Die Luftwaffe griff in der Nacht zum 1. November erneut Einzelziele im Raum von London an.

Die Luftwaffe griff in der Nacht zum 1. November erneut Einzelziele im Raum von London an.

Die Luftwaffe griff in der Nacht zum 1. November erneut Einzelziele im Raum von London an.

Das Gespenst von Kalkutta

Seit Jahrhunderten ist der Hunger der geheimeren Dämonen Englands gewesen, ob gegen Eingeborene, die es zur gutgemachten Herrschaft der Londoner Kräfte zu befehlen galt, ob in den Konzentrationslagern der Frauen und Kinder der Buren, ob gegen die Zivilbevölkerung der Mittelmächte im vorigen Weltkrieg — immer hat der Hunger für England ganze Arbeit geleistet. Er war zu allen Zeiten der geheimeren Knecht der City, ganz nach Bedarf, auch gegen das eigene Volk, das mit Hunger und Elend in schriftlicher Demut vor Thron und Kapital gebittet wurde. Aber selbst in den Berechnungen der großen Händler treten zweifellos Fehler auf, neuerdings sogar — der Dekabata der herrschenden englischen Klasse folgend — in zunehmendem Maße. Gegen das nationale Sozialistische Deutschland verlagte der Hunger.

Aber nach dem Kernstück des Empires, dem gerade noch vor den Japanern geretteten Indien, greift der ungetreue gewordene Diener mit grauem Hirt. Der indische Hungerkrieg hat berartige Ausmaße angenommen, daß ihm das englische Unterhaus im nächsten Sitzungsabschnitt sogar eine Debatte widmen will. Was das bedeutet, weiß jeder, der die englische Taktik kennt, alle unbedeutenden Dinge zunächst einmal totzuschweigen — wait and see — und erst, wenn sie wirklich gefährlichen Charakter annehmen, zum Verlust des Totendres überzugehen.

Dieses zweite Stadium hat seit einiger Zeit begonnen. — Jedem genügt für den Ernst der Lage in Indien. Mit gewohnter Augenfertigkeit, wenn es sich um das Abklingen und die Schuld abwälzen handelt, haben die Engländer versucht, andere Ursachen als ihre eigene Ausbeutungspolitik, vermalterische Unfähigkeit und die große indische Zusammenarbeits-Krise zu „entdecken“: die nach ihrer Ansicht übermäßige Menschenproduktion des indischen Stammes, das Gegeneinander der Parteien, Kammererei und Wucher; sogar zufällige Ueberflutungen und terrestrische Abweichung der bengalischen Bevölkerung, sich zu einer anderen Diät als der gewohnten Reis-Nahrung zu bewegen, seien die Ursachen. Indem sie sich an den Dämonen des indischen Unterbaus so natürlich keinesfalls zugeben werden.

Nun, wenigstens ein Teil der Welt entfernt sich ja noch zu genug der Cripps-Mission und des Konfliktes mit der Kongreßpartei, auf Grund dessen noch heute Tausende von indischen Politikern — nicht einmal gefährliche Aktivisten und Nationalisten, sondern Kompromißgeier und auf passiven Widerstand eingedrungene Anhänger des letzten Gandhi, in den Gefängnissen schmachten, soweit sie nicht leiserweise den Schüssen der Polizei oder inzwischen dem stilleren Wirken des heimlichen Terrors zum Opfer gefallen sind. Denn die Engländer, die sich so gern über kontinentale Methoden bei der Bekämpfung von Saboteuren und Banden aufregen, während der Norddeutschen als ein heimliches Gebot erscheint, sind ja gerade in Indien traditionell vor keiner Grausamkeit, keiner noch so brutalen Unterdrückung zurückgeschreckt. Die Welt weiß immerhin einiges von diesen Verpflogheiten und auch von den ungelösten Problemen Indiens, die England seit Jahrzehnten verschleppt und zur Fortdauer seiner Ausbeutungsherrschaft benutzte hat.

Die Amerikaner, die sich zeitweilig recht nachdrücklich dafür interessiert, sind heute freilich wieder stummer geworden und scheinen die Sünden ihrer Verbündeten nachlässiger zu beurteilen, seit sie selber in Afrika Kolonialgebiete erbeutet haben, die nicht so problemgeladen sind, wie die indische Beute, die ihnen nach den Berechnungen der Wallstreet ohnehin nicht entgeht. Aber außerhalb Amerikas befinden sich heute Millionen von den erwachsenen Massen des großasiatischen Raumes bis zu den aufgefärbten Völkern Europas, die den Blick auf dieses Unterirdische englischer Kolonial- und Empire-Praxis heften. Sie wissen, welche Schuld England am indischen Hunger trägt. Sie werden sich auch von den laßmüssigen Neben der Londoner Regierung und wollen bestellen „Kriegsfrüher“ Neben der Unterhaus-Unterstützung nicht zünden lassen.

Denn das gehört ja mit zum Spiel, daß England in solchen Situationen wie jetzt gegenüber der furchtbaren Hungerkrise in und um Bengalen neben bengalischer Antrahlung seiner guten Absichten und seiner Staatsmännigkeit Weisheit zum Nachweis seiner Objektivität und „Freiheit der Kritik“ einigen Labour-Abgeordneten oder Linkszeitungen Karrenfreiheit gibt, scharfe Worte gegen die eigene Verwaltung zu gebrauchen. Sie wollen den Glauben an England als meliberrschende Institution wieder herozugewinnen und die Hoffnung wecken, es könne aus Englands eigener Kraft gelingen, Stellung und Wiederherstellung zu bewerkstelligen. Aber dieser Kniff ist alt und abgenutzt. Während der ganzen Verlaufsperiode hat er dazu herhalten müssen, von der englischen Unfähigkeit und dem englischen schlechten Willen abzulenken. Wenn die Unterhausdebatte über die Bähne geht, wird er diesmal trauen nicht verlangen; ebenso wenig wie die Wähler, die England heute weiswachen möchten, aber

2795 Sowjetpanzer 1442 Flugzeuge im Oktober vernichtet

Weiterhin heftige Kämpfe im Südteil der Ostfront — Durchbruchversuche in Südtalien abgewiesen Kriegsmarine und Luftwaffe versenken im Monat Oktober 301 700 BRZ, ferner einen Kreuzer und elf Zerstörer

Der Vatikan sichert sich gegen Kunstraub

Wertvolle Kulturbüter vorsichtshalber aus Montecassino abtransportiert

530 000 USA.-Bergarbeiter streifen

Weitere Zuspitzung im Bergarbeiterstreik — Roosevelt droht mit Gummistützpfeil

Kreisausgabe Rastatt

Ercheinungswerte: „Der Führer“ erscheint wöchentlich 7 mal als Wochenzeitung und zwar in fünf Ausgaben: Kreisausgabe, Gauausgabe, Kreisausgabe für den Kreis Rastatt und Kreisausgabe für den Kreis Rastatt.

der doch so rührende Sarg u. Nachb-Veruch Lord Warrell in Kalkutta.

Was von diesen Bemühungen wirklich haften bleibt, das sind lediglich die raffinierten Versuche, vorzeitig vorzubereiten auf neue Schwere, neue Hungerkrisen in weiteren Provinzen, neue Probleme, denen die englischen Herrscher außer ein paar Reklamé-Nachrichten über angeblich abgeschickte Getreideschiffe und Anklagen gegen die angeblich hauptsächlich eingeborene Bevölkerung nichts entgegenzusetzen haben.

Wenn Lord Warrell auf seinem — ach! — so romantischen Spaziergang durch die von Sterbenden geräumten Straßen Kalkuttas vorübergeht, dann ist die Postkarte, die er dem Führer im Amt des Reichsführers an die Gründer und Mitglieder des Reichsjugendführers überreicht, nicht für den Krieg der Welt, sondern für die Welt des Reichs.

USA-Gouverneur gegen Washington

W.S. Johnson, 1. Nov. Die weit- und breit bekannte Behandlung der einheimischen Bevölkerung Portugals durch die nordamerikanische Herrschaft hat die Zustimmung gegen die Washingtoner Politik in einem solchen Ausmaß erregt, daß selbst der von Washington eingesezte USA-Gouverneur Hugwell nicht umhin kann, gegen die Maßnahmen seiner eigenen Regierung die Stimme zu erheben.

Er erklärte, daß die Washingtoner Politik gegenüber den Portugiesen eine erniedrigende und beschämende Zwischenstellung, die auf die Dauer unerträglich sei. Man gebe der Bevölkerung der Insel weder das Recht zu einer selbständigen Regierung, noch gestatte man ihr amerikanisch zu werden und mache sie damit praktisch überhaubt rechtlos.

Der Kriegsberufswettbewerb feierlich eröffnet

Reichsjugendführer Armann und Reichsleiter Dr. Ley sprachen in der Kroll-Oper

rd. Berlin, 1. Nov. In der Kroll-Oper wurde heute morgen der erste Kriegsberufswettbewerb der deutschen Jugend feierlich eröffnet. Auf der mit den Fahnen des Reiches und den Symbolen der Hitler-Jugend und der deutschen Arbeitsfront reichlich geschmückten Bühne hatten die Jungen und Mädchen des Chores der Berliner Hitler-Jugend und die Fanfaren- und Bläsergruppe des Reichsmusikvereins der Hitler-Jugend Aufstellung genommen.

Ein Chor der Hitler-Jugend leitete zu der Rede von Reichsjugendführer Armann über, der aus das Ziel aller nationalsozialistischen Jugendaktivitäten das Herbeiführen der Jugend zum Kampf um die Weltmacht des Reiches erklärte.

Reichsjugendführer Armann sprach über, der aus das Ziel aller nationalsozialistischen Jugendaktivitäten das Herbeiführen der Jugend zum Kampf um die Weltmacht des Reiches erklärte. Er sprach über die Bedeutung der Jugend für die Zukunft des Reiches und die Notwendigkeit der Kampfbereitschaft.

Neben der geordneten Ausbildung ist, so fuhr Reichsjugendführer Armann fort, eine Auslese der Tüchtigsten gefordert worden. Nicht nur die Spitzleistungen und Spitzenleistungen werden herausgehoben, auf der Basis wird die deutsche Jugend, auf Leistung und Leistung überprüft und, wenn sie die nötige Befähigung aufweist, zu Auszubereitenden ernannt.

Kinderelend in den USA

Jugendliche Arbeiter werden rücksichtslos ausgenutzt — Steigende Jugendkriminalität

H.W. Stockholm, 1. Nov. Einen erschütternden Einblick in einen Ausschnitt des amerikanischen Kriegsalltags liefert die „Washington Post“ mit einer Studie über das Schicksal der amerikanischen Kinder. Es ist bereits bekannt geworden, in welchem Maße die Jugendkriminalität in den Vereinigten Staaten ansteigt, wie sich minderjährige Mädchen um die Militärstützen herumtreiben und was für Formen das Kinderelend in den USA, auch auf anderen Gebieten angenommen hat.

stellen vorgelesen und gefördert. Damit wird den Jugendlichen nicht die Zeit oder Entscheidung für den Lebensweg abgenommen. Unter dem Reichsjugendführer des Reichsberufswettbewerbes 1937 waren ein Drittel Jugendliche, die erklärten, ihren bisherigen Beruf nur aus wirtschaftlichen Gründen ohne innere Neigung ergriffen zu haben, und 78 Prozent hatten das Bedürfnis nach Förderung, da ihnen Eigenmittel nicht zur Verfügung standen.

Wenn jetzt der Führer wieder zum Kriegsberufswettbewerb auftritt, so wird die deutsche Jugend begeistert folgen. Der Wettbewerb ist ein Gemeinschaftswerk der Deutschen Arbeitsfront, des Reichsjugendführers, der Hitler-Jugend und der Wirtschaft. Gerade die Volkswirtschaft wird in starkem Maße beteiligt. Dieser Kriegsberufswettbewerb wird die besten der Jugendlichen ins Blickfeld des ganzen Volkes rücken.

Nach der Duvretite zu „Niensi“ ergriff dann Reichsleiter Dr. Ley das Wort. Das ganze Volk, so betonte er, hat seit Kriegsbeginn auf allen Gebieten steigende Leistungen zu verzeichnen. Es hat erkannt, daß nicht nur an der Front, sondern auch in der

Kommunisten nutzen das Chaos auf Korsika

Widerstandspartei nicht erfüllt — Agieren, „Beauftragte“ entsetzeln Anarchie

B. Vichy, 1. Nov. In Ajaccio wurden einige Väterkläden geküßt und sogar zerstört. Die feindliche Agitation verläuft, dieses peinliche Ereignis umdeutend, indem sie behauptet, die Bevölkerung sei denartig ausgehungert, daß sie die Ankunft der anglo-amerikanischen Lebensmittellieferungen nicht abwarten könne. Daraus ergibt sich einwandfrei, daß Korsika, das sich nicht selbst ernähren kann, seit der Ankunft der Anglo-Amerikaner vor einigen Wochen noch keine der versprochenen Lebensmittellieferungen erhalten hat.

ohne jedoch die entsprechenden Voraussetzungen einer solchen Vorkriegsleistung, nämlich die Lieferung von Lebensmitteln bewerkstelligen zu können. Sie haben Korsika dem Chaos und dem Hunger ausgeliefert und wundern sich nun über die „Ungeheuer“ der Bevölkerung.

Die Veränderung der Väterkläden in Ajaccio scheint übrigens ziemlich allgemein zu sein, denn die feindliche Agitation meint dazu, die Zerstörung der Väterkläden könne die Versorgung mit Brot nicht beschleunigen, sondern müsse sich im Gegenteil sogar verzögern, denn nun müßte erst einmal wieder die Möglichkeit geschaffen werden, neue Backwaren herzustellen. So sieht die „neue Ordnung“ aus, die die Anglo-Amerikaner den Völkern Europas aufzwingen wollen.

Heimat der letzte Einsatz im totalen Kriege notwendig ist. Während die Feindmächte durch Streiks belastet sind und die liberalen und demokratischen Länder als Vertreter einer überlebten Welt sich im Klassenkampf gerieren, geht Deutschland einen anderen Weg, weil es diese Gelegenheit beiseite hat. In den Betrieben, so rief der Reichsleiter aus, steht heute die Avantgarde des Sieges, und der Arbeiter, der wir in eine neue Gesellschaftsordnung führen, die die Jugendlichen heute in der Arbeit lernt die Nation für die Soldaten der Arbeit lernt die Nation.

Dr. Ley dankte zum Schluß dem Reichsjugendführer und seinen Mitarbeitern sowie den vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern, die sich für die Durchführung des Kriegsberufswettbewerbes zur Verfügung stellten.

Kurze Kultur Nachrichten

Der Wila-Romana-Preis für 1944 wurde, wie im vergangenen Jahr, an drei Künstler vergeben: an den Maler Walter Wichmann, Berlin, den Bildhauer Wilhelm Hausmann, Berlin, den Maler Kurt Lambert, Berlin. Der Preis besteht in der Vergütung von Unterfunk in der Florenzener Wila Romana und in einem Barpreis zur Verteilung der Aufenthaltskosten für jeweils ein Jahr.

Robert Schilke wird auf Einladung von Generalmusikdirektor Paul Schmitz die am 7. November im Opernhaus zu Leipzig stattfindende Uraufführung seiner Oper „Das kalte Herz“ selbst dirigieren.

In Posen wurde im Kaiser-Friedrich-Museum die Ausstellung „Maler im Wartheland 1943“ eröffnet, die nun schon zu einem festen Begriff des Warthelandischen Kulturbegriffes geworden ist.

Das Heidelberger Theater kann auf sein 80jähriges Bestehen zurückblicken. Am 31. Oktober 1863 wurde mit Schillers „Braut von Messina“ das heutige Städtische Theater in Anwesenheit des hiesigen Prinzregenten Friedrich (des späteren Großherzogs) feierlich eröffnet. Kunstbegierter und aufrechter Bürger hatten keine Erquickung ermöglicht.

Der schwebende Kompositionskreis hält diese Jahresfrist Musiktag am 6. und 7. November in Tübingen ab. Es werden diesmal in kamerabischer Zusammenarbeit mit den Altsängern, deren Führung der junge Freiburger Komponist Gerhard Ludw. Wittmer übernommen hat, neue Orchester- und Kammermusikwerke aufgeführt, darunter auch Wittmers erst kürzlich in Freiburg erfolgreich uraufgeführtes Orchesterwerk „Improvisation und Fuge“.

In Nordhauener Stadtheater wurde Hans Kersch Schaulpiel „Weißes Gold für Preußen“ uraufgeführt. Der Held des Stückes

Ringkampf

3000 Panzerabstich meldeste eine im Mittelabschnitt der Front eingesezte Panzerdivision der Wehrmacht seit ihrem Einbruch an der Ostfront. In der gleichen Zeit vernichtete die Division 226 feindliche Flugzeuge.

4000 Feindflüge unternahm eine im Mittelabschnitt der Front eingesezte Kampfabteilung der Wehrmacht in der Zeit vom 1. Mai bis 24. Oktober d. J. Sie brachte der Truppenführung wertvolle, für den Kampf wichtige Aufklärungsergebnisse.

Der Reichsdozentenführer, Gruppenführer Professor Dr. Walter Schulz, hat als der treueste Sohn seines Volkes in den letzten Jahren erwiesen. Lusttrotz und die Opfer, die das deutsche Volk in den letzten Jahren brachte, haben seine Schaffenskraft nicht vermindert, als Soldaten der Arbeit lernt die Nation für die Soldaten der Arbeit lernt die Nation.

In den Kämpfen am Volturno schreibt der Erbhauptmann-Telegraphenoffizier, diese Kämpfe in den Bergen seien aufreger und operativer, denn die Deutschen hätten große Erfahrungen in hinfälliger Verteidigung. Man könne nicht genug betonen, unter wie schweren Bedingungen die Anglo-Amerikaner zu kämpfen hätten.

Die italienische Regierung hat beschlossen, die Beschlüsse des Erbhauptmann-Telegraphenoffiziers Emanuel wegen seines Hochverrats ohne Entschädigung zu entgehen.

Im italienischen Haus in Sofia fand eine große feierliche Feier statt, an der die volle Wiederherstellung der faschistischen Organisation im Lande bekanntgegeben wurde. In einem Telegramm an Mussolini, den Sekretär der Partei, sprachen die Faschisten über die Bedeutung der Partei und des faschistischen Italiens ihre Ergebnisse aus.

Graf Forza, der von englischer Seite nach in den Vordergrund gehoben wird, sich aber immer deutlicher als gefügiges Instrument bolschewistischer Bestrebungen im Mittelmeerraum erweist, hat einen Reitererklärer erklärt, er wäre mit jedem beliebigen Soldaten in Madaglos „Regierung“ zufrieden. Forza bezeichnet den Meister des Bolschewismus, den „Herrn der Wahrheit, Klarheit und Treue“ zu regieren.

In einem Aufruf an das serbische Volk, der in der „Novo Vreme“ veröffentlicht wurde, wird die kommunistische Agitation auf die kommunistische Agitation hin und umreißt in diesem Zusammenhang die serbische Situation. Die Serben, so heißt es in der Stellungnahme, sind Antikommunisten und wünschen Serben zu sein und zu bleiben.

S. H. Wole traf in Tokio ein und führte Verhandlungen über die Zusammenarbeit und gegenseitige Unterstützung zwischen Japan und der neuen indischen Regierung.

Die thailändische Regierung gab bekannt, daß Vichaiabun (Muang Phabum) zur Hauptstadt von Thailand an Stelle Bangkok bestimmt worden ist. Vichaiabun ist eine schön gelegene kleine Stadt, 280 Kilometer nördlich von Bangkok am Pasad-Fluß, einem Nebenfluß des Mekong.

Uruguay sah sich gezwungen, um den Treibstoff für die Ernte überzuführen, vom 1. November ab die Zuteilung an Weizen deutlich zu vermindern. Uruguays Weizenexport wird auf fünf Millionen Tonnenn monatlich nur noch fünf Viter.

Neue Ritterkreuzträger

DNB. Führerhauptquartier, 1. Nov. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Ehernen Kreuzes an: Hauptmann Joachim Duale vom 11. Panzerdivision, Hauptmann Hans Grottel vom 1. Grenadier-Regiment, Hauptmann Hans Grottel, Kommandeur einer Sturmkompanie, Hauptmann Georg Wirth, Flugzeugführer in einem Grenadier-Regiment.

Ferner verlieh der Führer auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Ehernen Kreuzes an: Oberleutnant Jungclaufen, Staffelführer in einem Sturzkampfbombardier.

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe

Geschichte wie eine Gegenwart erlebt

Theodor Mommsen zum 40. Todestag

Mommsens fünfbändige „Römische Geschichte“ ist noch immer das deutsche Meisterwerk der Geschichtsdarstellung. Das Leben bedeutete für diesen Mann eine gegebene Summe von Arbeit. Mit fanatischem Fleiß ging er an die Aufspürung, Sammlung und Durcharbeitung des Stoffes. Und er erlebte Geschichte aus brennender Gegenwart. In jungen Jahren hat er für sein bedrohtes Heimatland Schleswig-Holstein als kämpferischer Poet mit Theodor Storm seine Stimme erhoben, im Sturmjahr 1848 die „Schleswig-Volksheime“ Landesleitung in Rendsburg geleitet, ist in politische Bewegungen verwickelt worden und hat deswegen seine Leipziger Professur verloren.

Was Mommsen als Universitätslehrer in Leipzig, Jülich, Breslau und vornehmlich in Berlin gewesen ist, hat einer seiner Schüler in folgenden Worten zum Ausdruck gebracht: „Was wir in seinem Seminar nicht nur an Wissen und Methode, was wir an Charakter und Ehrfurcht vor Wahrheit und Wahrhaftig-

keit gewonnen haben, das werden wir bewahren.“ Mit Mommsen verlor vor vierzig Jahren Deutschland den größten Geschichtsschreiber, den es je hervorgebracht hat, in dessen Auge die Vergangenheit sich wie eine nahe Umwelt spiegelte. Paul Wittke.

Kolberg — Vorbild und Verpflichtung

Professor Weizsäcker begann in diesen Tagen mit den Vorlesungen zu dem neuen großen Ufa-Film „Kolberg“, der als eine filmische Auseinandersetzung und Wiederbelebung des Heldentums, den die kleine Stadt in Pommern nach dem Zusammenbruch der preussischen Übermacht durchstand, Mahnung und Verpflichtung für alle Zeiten bedeuten soll. Der Film erzählt von geschichtlicher Wahrheit, er zeigt den Heroismus der einfachen Bürger und Bauern, die aus Liebe zu Vaterland und Freiheit die schwersten Opfer brachten und die harte Bewährungsprobe bestanden.

Heinrich George und Kristina Ederbaum sind die Träger der Hauptrollen, der bewährte Kameramann Bruno Wondt wird die Aufnahmen gehalten, die Musik komponiert Norbert Schulze.

Junger Würzburger malte die Ukraine

Berliner Ausstellung Schmitt-Lieb Eine interessante Ausstellung von Zeichnungen und Gemälden des Würzburgeren Willhelm Schmitt-Lieb veranstaltet das Kunsthaus Sans Langue in Berlin: Landschaften, Bildnisse und Genrebilder, zu denen die Ukraine und das Gebiet am Kuban dem jungen als Unteroffizier

der Luftwaffe dort eingesezten Maler eine Fülle von Motiven bot. Für ihn, der mütterlicherseits aus einer alten mainfränkischen Künstlerfamilie stammt, bedeutete das Erlebnis der Ukraine und der Krimsteppe weit mehr als nur die Gelegenheit überaus neuer Eindrücke, die er für die Malereien verwerten konnte. Die Farbenfreudigkeit seiner Vorkriegsarbeiten und die Weiträumigkeit seiner Landschaftsdarstellungen zeigen eine offensichtlich ursprüngliche Einfühlung in die stlichen Charaktere und Stimmungsmerkmale. Der Gesamteindruck dieser Ausstellung ist vor allem ermutlich durch die saubere frische eines Temperaments, das die jetzigen malerischen Ausdrucksmittel noch spontan und doch mit hohem Instinkt für tiefergehende Wirkungen zu benutzen weiß. Rudolf Adrian Dietrich.

Soests Kunstschätze als Farbphoto-Denkmal

Die bereits vor einiger Zeit beschlossene heimatkundliche Arbeit, die mittelalterliche Stadt Soest in Farbphotos festzuhalten, ist mit den ersten hundert gezeichneten Bildern einer Berliner Filmgesellschaft in die Öffentlichkeit getreten. Der größte Teil der Photos war den Wand- und Deckengemälden, Plastiken und Kunstgegenständen der Soester- und Soester- des Patriarchen-Domes und der Nicolaikapelle gewidmet, denn der Hauptzweck dieser Arbeit war die naturgetreue bildmäßige Überlieferung der Kunstschätze im Falle ihrer Vernichtung durch den Terror.

Münchener Dichterpreis für Wilhelm Weigand

Der aus dem badiichen Frankenland stammende, 1882 geborene Dichter Professor Wilhelm Weigand ist mit dem Dichterpreis 1943 der Stadt München ausgezeichnet worden. Weigand ist Ehrenbürger der Universität Heidelberg und Träger des Johann-Peter-Hebel-Preises 1942.

Plastikausstellung in Mühlhausen

Ein einmaliges Ereignis bildet in der Kunsthalle von Mühlhausen i. E. die Ausstellung von Plastiken, Mosaiken und Zeichnungen des niederhessischen Bildhauers Carl Moritz Schreiner, der sich vor einiger Zeit von Düsseldorf kommend, in Mühlhausen niederließ. Er ist durch seine plastischen Ausformulierungen an Gebäuden und Wägen, den Denkmalsauftrag am Tagliamento und seine Beteiligung an den Mühlhäuser Ausstellungen dem Publikum eine große, reiche Kunstverwandtschaft nahe. Sie erlaubt durch die lebendige herausgearbeiteten Plastiken die Benennung mit bestimmten Porträts. Durch die Reliefverwandtschaft Schreiners, welche Ausdrucksmöglichkeiten der modernen Baukunst durch den Bildhauer geboten werden. Der reiche Inhalt der Ausstellung — wozu auch die in großartigen Mosaiken festgehaltenen Auseinandersetzungen mit fremder und heimischer Kunst gehören — vermag dem Betrachter den Sinn für die ihr innewohnende Musikalität zu öffnen.

Erfreulich, daß Schreiner durch gründliche Erfahrungen das Verständnis für die Kunst der Plastik fördert und über seine Studienreisen nach Griechenland, von denen viele Mosaiken zeugen, in einem Vortrag berichtet.

W. Voder.

Das verlassene Land

H-PK. Als sie zurückkehrten, sahen sie durch den Vorhang, den der Regen aus feinen Schürzen webte, blutrote Lippen am Horizont. Sie hoben sich flackernd und wogend im milchigen Grau der Dämmerung ab: dort brannten die Dörfer. Dort lag auch der Wald, den sie vor Stunden verlassen hatten und der sich in der Ferne nur noch wie ein feiner Nieselstrich abzeichnete.

Dann schob sich ein Hügel vor dieses Bild, das dennoch in ihnen blieb und das sie immer wieder vor Augen hatten, als sie nun vorwärts blühten und weiter marschierten. Langsam wühlten sich die Fahrzeuge durch den Schlamm voran. Ihre Räder drehten sich unter aufkehlenden Motoren und schleuderten wahre Schlammfontänen auf die schwebenden Männer, an deren Stiefeln die breite Erde klumpenweise wie Bleigewichte hing ...

Die Männer stapften schwer, glitten oft aus. Sie schimpften die harte Arbeit und froren zugleich, denn der Morgen war kühl und der Regen hatte sie bis auf die Haut durchnässt. Doch lasten sie mehr als sie fluchten, obgleich sie müde und erschöpft waren. Und es war ein trotziges Lachen ...

Manchmal blieb der und jener stehen, lauschte und sahte schon wieder mit zu. Es war still hinter ihnen, aller Geräuschlarm war verstummt. Dennoch: dies lagte nichts darüber aus, wie weit der Feind schon nachgehoben war. Vielmehr folgte er lautlos, um dann um so lässiger aufzustehen und die Richtung anzuschlagen. Aber kam er nur zögernd hinterher, weil er nach den harten Erfahrungen der ersten Stunden neue Minenfelder fürchtete? Man war auf alles vorbereitet.

Von der Höhe sahen sie den Wald noch einmal: ein schwarzes Fleckchen, das von rufenden Vögeln umflogen schien wie eine Gebirgsklippe. Aber dieses Fleckchen war mehr als drei Wochen lang ein Schlachtfeld gewesen und diese Vögel waren toternde Dörfer. Es schien unmöglich, daß sie noch geblieben seien dort, wo sie waren — verdrückt, in Zellbahnen gefüllt, alle dreißig Meter ein Mann. Doch es war so, noch geblieben, aber hielten sie zwischen Granatrichtern, Bombentrümmern, zerfetzten Bäumen und Regenplänen in den armenhaften Schützengruben, dachten sie sich unter den herabfallenden Granaten, in die Erde gefüllt. Und taten das, was sie

Material nicht trocken? Nicht aus Mangel an Mut und Fähigkeit, sondern sie sa. Jeder von ihnen hatte seine Tapferkeit und Ausdauer mehr als einmal bewiesen, sie alle hatten schon schwerste Kämpfe bestanden. Nein, sie mußten an diesem vierten Tage noch nicht, daß Männer ihrer Art in ein namenloses, unfassbares Seldentum hineinwachen können, wenn es die letzte Bewährungsprobe erfordert. Es war die Bescheidenheit der wahrhaft Tapferen, die in schweigender Pflichterfüllung das Übermenschenliche leisten, ohne davon zu reden. Und es war jenes dem deutschen Menschen ureigene Wesensmerkmal: daß er härter wird in der Not, mit der Verantwortung wächst und schließlich das ihm unmöglich Erdenbeben zwingt ...

Drei Wochen tobte die Materialschlacht in ihrem Abschnitt. Drei Wochen lang trommelten die Sowjets mit Artillerie, Granatwerfern und Bomben, warfen sie Panzer in den Kampf, griffen sie alle auf alle an. In diesen drei Wochen wurden die Reihen der H-Reiter von Tag zu Tag dünner. Aber die äußere Übermacht an Zahl verbrach immer wieder, an der inneren Übermacht einer kleinen Gemeinschaft; ihre Massen schreiteten an einzelnen Persönlichkeiten, die durch ihr Vorbild den letzten Mann aufrichteten und durch ihre Taten ganze Schwabronnen erzielten.

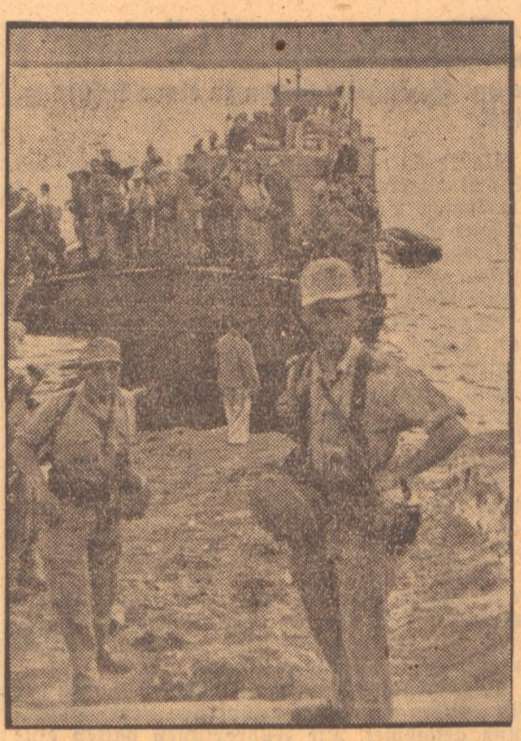
Die Männer an den schweren Waffen gaben in diesem zähen, erbitterten Ringen keine geringeren Beispiele höchster Pflichterfüllung. Es gab Stunden, in denen die Artilleriegeschütze mit in den vordersten Linien standen und allein oder gemeinsam mit der Panz und Flak anrollende Panzer oder ankommende Infanterie bekämpften. Nicht nur Pioniere und Helfer, auch Kanoniere vernichteten im Nahkampf mit geballten Ladungen feindliche Panzer. Batteriegeschütz warfen mehrschal mit ihren Geschützbedienungen eingebrochene Feindteile zurück ...

So hielten sie die Stellung drei Wochen lang. Es wurde schwerer von Stunde zu Stunde. Doch als der Befehl zum Abziehen kam, traten sie als Unbesiegte ab. Denn wer wie sie, die Männer einer H-Kavallerie-Division, drei Wochen hindurch jedem entscheidenden Durchbruch trotzte, und dabei fünf feindliche Divisionen zerstörte, darf sich wohl Sieger nennen. Er tritt nicht im Gefühl ab, unterlegen zu sein — mag er sich auch im Zuge einer großen militärischen Aktion nun vom Feinde lösen ...

Das dies planmäßig und geordnet erfolgte, blieb weder den Männern unklar, noch dem Feind verborgen ...

Als die Männer in den ersten Morgenstunden die nächsten neuen Stellungen erreichten, kann der Spaten am Koppel bleiben. Ein Bau- und Graben, in die sie die eingeworfen werden. Zwei Stunden später greifen die Sowjets an und versuchen vergeblich, die vorbereitete Stellung zu überrennen, zumal die eigenen schweren Waffen planmäßig gefolgt sind. Als der Feind versucht, einen Panzerkeil in die deutsche Flanke zu schieben — um so die Ordnung in die ihm erwünschte Verwirrung zu verandern —, vereiteln sofort eingeleitete „Tiger“ dieses Vorhaben mit atemberaubender Gründlichkeit. Es sind nur drei. Einer braucht gar nicht mehr einzugreifen. Denn zwei schießen von achtzehn T 34 fünfzehn ab, der Rest entweicht ...

Es kommen kritischere Situationen in den Tagen der Abzehrung, als diese es war. So folgende: eine Kolonne muß, den Feind dicht auf den Fersen, einen hartnäckigen Kampf mit dem Schlamm führen. Mehrere Fahrzeuge sind festgefahren, zweihundert Meter vor einer Brücke, die über einen kleinen Fluß führt. Der Kolonnenführer weiß, daß diese Brücke planmäßig zu einer bestimmten Stunde gesprengt wird. Soll er die Fahrzeuge zurückziehen und mit dem Hauptteil verziehen, noch rechtzeitig über die Brücke zu gelangen? Er hat nur wenig Zeit. Darum schießt er den Hauptteil voraus. Er selbst bleibt mit einigen Männern bis zur allerletzten Minute, hört schon Panzerketten raseln und sieht sich plötzlich einem deutschen Sturmgeschütz gegenüber. Er winkt, schießt, man verzieht blitzschnell. Das Sturmgeschütz zieht die Fahrzeuge aus dem Schlamm auf die festere Fahrbahn, wendet sich und feuert noch schon auf die ersten heranrückenden Sowjets. Der Kolonnenführer jagt auf die Brücke zu, findet nur noch Trümmer. Aber drüben steht einer seiner Männer und brüllt: Durch die



Die Insel Antikythera im deutschen Verteidigungsring

Das Transportboot hat an dieser im Ägäischen Meer gelegenen Insel festgemacht und der Infanterie-Stützpunkt geht an Land. Er braucht jedoch nicht selbst einzugreifen, denn bereits beim Erscheinen der Transportboote gab der Inselkommandant zu verstehen, daß er den deutschen Truppen keinen Widerstand leisten würde.

(PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Lehr, All. Z.)

Furt, manzig Meter rechts! Sie kommen durch. Bald darauf folgt das Sturmgeschütz. Später, als der Kolonnenführer dem Kommandanten dankt, winkt dieser lächelnd ab. „Reinliches Gefühl, was? Hatte auch keinen Schaden!“ Und er fügt hinzu: „Der Brigadeführer würde sagen: So spannend habe ich mit den Krieg nicht gewohnt!“

Dies sind zwei Beispiele unter vielen. Sie zeigen für die gesamte Abzehrung. Und sprechen doch nichts von dem, was im Bewußtsein der Männer lebendig ist — nun, da sie allabendlich aus den Gräben und Bunkern der neuen Hauptkampflinie auf das verlassene Land blicken.

Die Brände sind erloschen, friedlich und still erhebt sich dieses Land, müde aus schon erste Schritte vom jenseitigen Ufer herübergegriffen sein ...

Unschätzbar, weit in der Ferne, liegt ein Wald, den man nie vergißt und heute weniger denn je. Man weiß nun, warum man die Stellung dort gehalten hat. Damals hat keiner gefragt, nur vertraut und gehandelt. Drei Wochen lang lag man in den Höhlen und tat seine Pflicht. Und alles Gelingen, vor allem das Gelingen eines Plans, der Kommandos meistern und gestalten soll, steht diese schweigende Pflichterfüllung voraus.

So ist auch dies gelungen, weil sie es mit ihren Feindern schirmten: geerntet, gedroschen und geborgen ist das Korn von den Feldern. Es fällt deutsche Scheunen. Abgetrieben sind die Viehherden. Sie stehen in unfernen Ställen. Abtransportiert sind Maschinen, Geräte, Fahrzeuge. Sie stärken unsere Arbeitskraft. Und mit uns sind in endlosen Zügen, planvoll geleitet, die ukrainischen Bauern gezogen, die Wagen vollgeladen, Kanus, Feldfrüchte, Schweine darauf, die Pferde davor und das Vieh mitführend.

Das Land, das zurückblieb, das ist im tiefsten Sinne ein verlassenes: menschenleer, abgeerntet die Felder, zerstört die Brücken, niedergebaut die Dörfer. Es bietet in der Röhle des Herbstes und der Kälte des frühen Winters kaum ein Dach, nur die Erde als Quartier an. Es wird lange keine Kräfte fließen, aber viele neue Kräfte der Sowjets fordern und binden ...

Ist es nicht, als stünden über diesem verlassenen Land als Ergebnis der Sommeroffensive, die den Volksheldinnen hohen Witzes und schwerste Materialverluste abforderten, am Ende die inhaltsschweren Worte: so spät und so teuer bezahlt!

H-Kriegsberichtler Friedrich Gerlach.

Sieben Panzer in sechs Minuten

PK. Ein trüber Tag. Menschenlos wie ein Meer ist der Morgen. In den Mühen und Hügeln, in den Wäldern und Sumpflüden ist keine Bewegung auf beiden Seiten der Front auszumachen. Die Wolken sind grau wie ein schmutziges Tuch. Die Böden wachen hinter Brustschilde und harten Beinen. Mannigfache Geräusche in den verengten Nächten. Worengedrömmel, das unvermeidbare Faulen der T 34, wenn sie die Steuerung blockieren, ließ doch vermuten, daß der Feind zumindest einen Schritt begrenzten Vorkost plane. Ein leichter fahler Wind ließ die wachenden Soldaten erschauern.

Ein üblicher Morgen. Der Obergefreite L. lehnt an seiner Pat, unruhig, ob das gewohnte Streufeuere Jmans einsetzte. In seine Gedanken darf ein sowjetischer Feuerstoß. Die gesamte Artillerie des Feindabschnittes prasselte auf den Geschützstreifen einer Kompanie. Hell- und dunkel alle — ein kurzgefaßter Angriff des Feindes mußte kommen.

Der Obergefreite L. blieb an seinem Geschütz. Eine solche Stunde hat keinen Namen. Für den Obergefreiten wurde es die Stunde des Verunsichern. Schwere feindliche Granatwerfer schlugen gegen die ihre geflügelten Splittergranaten. Am Schützfeld hörte es sich an, als wenn ein Hund Erben in eine blecherne Wanne wirft. L. lag hinter der Optik. Die ersten Ausfälle. Einer tot. Zwei Verwundete, einer von ihnen höfste sehr. Sie brachten ihn zurück. L. war allein am Geschütz. Die Optik ludte langsam den Waldbrand ab.

zweite. Blicke noch sechs, die nun nicht zu sehen waren.

Schau in die Munitionskammer

Ein Granatwerfer taufte sich an L. und sein Geschütz heran. Sogarfüllig deckte sich dieser. Kein Schuß vermochte sein Geschütz zu fassen. Er aber suchte mit der Optik immer wieder den Rand der Mulde ab. Da schob sich auch schon der erste Turm des Feindes über den Gang. Sie waren etwas nach rechts abgenommen. L. erkannte die 7,62-cm-Kanone drüben: draufhalten. Der erste Schuß ließ den Turm auseinander, eine heile Feuerlöcher, die sich abermals in schwarze ballige Wolken verrieb. Dieser Schuß mußte die Munitionskammer sofort getroffen haben. Nummer drei.

Blicke noch fünf Stachkloffe. L. legte sich mit einer überirdischen Ruhe Munition zu. Er spürte den alles veranderten Krieg mit allen Sinnen.

Da brachen sie wie die Glase, aus dem Dicksch L. wirkte den ersten in die Ketten. Schuß. Der Feind drehte mit wildem Ruck links ein, die Kette war gerissen. Der nächste Schuß in den zweiten, der dritte in den gleichen Partner, den vierten Schuß in den dritten Kampfwagen.

Grenadiere besorgen den Rest

Drei weitere Wagen standen. Die zwei restlichen scherten aus. Die Zerstörer aus einem Verband auf hoher See und sackten in die Mulde zurück. Keiner der drei bewegungslosen Panzer brannte. Die Turme suchten den Deutschen hinter seiner Pat. Und L. wiederholte seine Methode: nur daß er jetzt die Turme mit drei Schüssen verklebte. L. sah die deutschen Grenadiere, die gegen die restlichen Ketten anließen. Die sowjetische Infanterie lag sehr. Das MG-Feuere der deutschen Grenadiere hielt sie nieder. Die gegnerischen Panzer mußten kommen.

Und sie liegen aus der Mulde, wie Seevögel aus dem Meer, wenn sie Atem schöpfen. Dicht nebeneinander lagten sie auf L. zu. Es blicke noch zweihundert Meter. L. richtete, da waren sie schon auf hundert heran. Die Maschinengewehre der Feindpanzer feuerten. Da schob L. Treffer im Panzer links. Den zweiten Schuß auf vierzig Meter. Der siebente Ketten brannte. Der achte war heran. L. konnte nicht mehr feuern. Die Zeit war zu gering. Mit einem Sprung setzte L. selbst in ein Deckungslöcher. Der T 34 aber rollte über das Geschütz, sprengte weiter, drehte ein, kam zurück. Er suchte den Deutschen. Ein Feuerstoß des Panzer-MG warf L. zu Boden. Er gab sein Leben.

Kriegsberichtler Dr. Joachim Fischer.

Acht Panzer gegen einen Mann

Und sie kamen. Acht T 34 brausen in rascher Fahrt, Bäume vor sich niederwalzend, aus dem Waldhügel heraus, dunkle Ungetüme, wie schwarze, dem Verhängnis verfallene Reismäher. L. war allein. Sein Geschütz die einzige schwere, panzerbrechende Waffe im Geschützstreifen. Mit der Sicherheit des Erfahrenen legte er sich seine Munition bereit. Er mußte, er mußte diesen Gang allein durchgehen. Hilfe war in den wenigen Minuten nicht zu erwarten. Er war feuerbereit.

So nahm er sich den T 34 am weitesten rechts in die Optik. Noch vierzehn die Sowjets nicht. Aber sie kamen in jagender Fahrt. L. mußte den Einschmitt in der Wiese — dort mußte der Riese kurz stoppen. Er sah den aufschlagenden Ruck. Und mit einem herben Schlag verließ seine erste Granate das lange Rohr. Und sie sah zwischen Turm und Wanne. Die zweite, die dritte hinterher — er brannte. Mit drei Schuß den ersten.

Bevor die restlichen sieben in der Mulde verschwand, brannte mit vier Schuß der

PK. Die letzten Sonderzüge der großen Kriegsgefangenenaustrafaktion sind aus Südfrankreich in Deutschland eingetroffen. Weitere deutsche Afrika-Kämpfer sind somit heimgekehrt: Schwerverwundete, Angehörige des Sanitätsdienstes und frange Seleute der Handelsmarine. Dem herzlich Empfang in der Hafenstadt folgten für die Heimkehrer die endlichen Stunden der Bahnfahrt durch Südfrankreich. Wir sind von Abteil zu Abteil gegangen, inbeffen der Sonderzug durch den strahlenden Herbsttag der Provence raste. Überall das gleiche Bild: junge und alte „Afrikaner“ in zerstückelten Tropenuniformen an den Abteilfenstern fauern, Kläne schmiedend, Erinnerungen austauschend, überrollen der Herzen. Nach dem Ende des ungleichen heldenhaften Kampfes mußten sie unter harten Bedingungen leben, unversehrt von der Heimat — die Ausnahmefälle ist der beste Beweis dafür —, aber ohne jede Verbürgung mit ihr.

„Wann haben Sie den letzten Feldpostbrief bekommen?“ fragten wir diesen und jenen. Die Antwort war überall die gleiche: Als sie noch Waffen trugen, im April, im Mai dieses schicksalsschweren Jahres. In der Gefangenschaft erreichte keinen von diesen ein Lebenszeichen der Heimat.

In der Zellhaft hinter dem Stacheldraht im Lager Saint Marie bei Dram, in einem von flachen Bergen umgebenen Taltefel, war am 19. Oktober in den Nachmittagsstunden ein

„Uns haben sie nicht untergekrigert“

Mit den ausgetauschten deutschen Afrikakämpfern auf der Heimfahrt

PK. Die letzten Sonderzüge der großen Kriegsgefangenenaustrafaktion sind aus Südfrankreich in Deutschland eingetroffen. Weitere deutsche Afrika-Kämpfer sind somit heimgekehrt: Schwerverwundete, Angehörige des Sanitätsdienstes und frange Seleute der Handelsmarine. Dem herzlich Empfang in der Hafenstadt folgten für die Heimkehrer die endlichen Stunden der Bahnfahrt durch Südfrankreich. Wir sind von Abteil zu Abteil gegangen, inbeffen der Sonderzug durch den strahlenden Herbsttag der Provence raste. Überall das gleiche Bild: junge und alte „Afrikaner“ in zerstückelten Tropenuniformen an den Abteilfenstern fauern, Kläne schmiedend, Erinnerungen austauschend, überrollen der Herzen. Nach dem Ende des ungleichen heldenhaften Kampfes mußten sie unter harten Bedingungen leben, unversehrt von der Heimat — die Ausnahmefälle ist der beste Beweis dafür —, aber ohne jede Verbürgung mit ihr.

„Wann haben Sie den letzten Feldpostbrief bekommen?“ fragten wir diesen und jenen. Die Antwort war überall die gleiche: Als sie noch Waffen trugen, im April, im Mai dieses schicksalsschweren Jahres. In der Gefangenschaft erreichte keinen von diesen ein Lebenszeichen der Heimat.

In der Zellhaft hinter dem Stacheldraht im Lager Saint Marie bei Dram, in einem von flachen Bergen umgebenen Taltefel, war am 19. Oktober in den Nachmittagsstunden ein

fielhaftes Treiben. WSS, Sanitätskraftwagen und Ambulanzen führten in langer Reihe vor. Hochauf wirbelten die Staubwolken im glühenden Sonnenbrand. Nach Dram, dem alten Seeräuberneft am Mittelmeer, ging die Fahrt. Die Dunkelheit war herabgebrochen, als die Transportkolonnen mit der glücklichen Menschenmenge die Serrentinentstraße zum Hafen von Dram hinabrollten, um die Ueberfahrt auf das europäische Festland und in die Heimat anzutreten.

Gegen 7 Uhr morgens tauchte Europa auf. Im Dunst am fernen Horizont leuchtete die goldene Nischenstatue der heiligen Jungfrau von Lesquesne auf Notre Dame de la Garde von Marseille. Wenig später legten die Dampfer unter Jubelstürmen an. In den bereitstehenden Sonderzügen ging es der Heimat zu. „Uns haben sie nicht untergekrigert!“ faste ein junger, innewerbrannter Sanitätsgefreiter, und das ganze Abteil stimmte ihm an. Nein, solche Männer lassen sich nicht unterkrigern! In Unglück, Leid und schweren Tagen bewähren sich die Herzen, zeigt sich die Kameradschaft, wird des Glaubens Stärke auf die härteste Probe gestellt. Die Männer des Deutschen Afrikatorps haben diese Probe bestanden. Sie alle mögen dem deutschen Volk, die jetzt zurückkehren werden, leuchtend das Vorbild sein.

Kriegsberichtler Eugen Geisler.



Auf Horchposten

Wenn der Abend naht, betreiben die Horchposten, die weit vorn liegen, und von deren Wachsamkeit die Sicherheit des ganzen Gebirgsabschnittes abhängt, ihre Schützengüter.

PK-Kriegsber. Pincornelli (PBZ — Sch.)

drei Wochen lang Tag für Tag und Nacht für Nacht getan hatten: sie hielten die Stellung! Das ist so leicht dahingefallen: sie hielten die Stellung. Wenn man es überstanden hat, erscheint es fast wie ein Wunder. Haben sie nicht damals am vierten Tage, schon gedacht: lange können wir dieser Uebermacht an Zahl und

Paul van der Hurk

Der silberne Streifen

Alle Rechte bei Carl Duncker Verlag, Berlin

17. Fortsetzung

Und Marjhall entschloß sich nun doch, zu Mittag zu essen. Bei hungrigen Magen, dachte er, mögen sich zwar die Gedanken heftigeln; bei vollem Magen hingegen sehen sie sich. Bald um einfüßeln an der interessanten Frage fest: Wie stellt sich wohl der Herr Staatsanwalt des Mörders Flucht durch zwei verhoffene Türen vor?

Die Beweisnahme begann mit dem Urteil des psychiatrischen Sachverständigen. Professor Reimwald verbreitete sich ausführlich über das Triebhafte im Wesen des Angeklagten, gelangte jedoch zu dem Ergebnis, daß Trinneborn als durchaus zurechnungsfähig anzusprechen sei.

„Ich möchte jetzt“, wandte sich der Vorsitzende zugleich an den Staatsanwalt und den Verteidiger, „zunächst Frau Wienader vernennen, damit ihr unnütziges Warten erpariert bleibt und sie der weiteren Verhandlung beiwohnen kann.“ Staatsanwalt und Verteidiger nickten zustimmend.

Die Zeugin Frau Wienader wurde aufgerufen, und ihr Vorbringen wurde alsbald wieder lebhaftestes Interesse im Publikum.

Vorsitzender: „Frau Zeugin, Sie sind hier vorgeladen, um insbesondere über den Abend, an dem der Angeklagte in Ihrem Hause zu Gast war, auszusagen. Bitte, schildern Sie uns in großen Zügen den Verlauf dieses Abends! Ihr Gatte hatte Sie wohl vom Büro aus angerufen, er habe den Angeklagten zum Abendessen eingeladen?“

„Und welchen Eindruck hatten Sie nun von dem Verhältnis zwischen Ihrem Gatten und dem Angeklagten?“

„Wie berichtet wurde über jenen Diensttagabend und erwähnte auch, daß Wienader mit sich aus Trinneborn angefordert hatte, mit sich den Maskenball zu kommen, und ihm selber die Eintrittskarte gab.“

Vorsitzender: „Irgendeine merkwürdige Vermutung aber zwischen den beiden Herren haben Sie nicht wahrgenommen?“

„Ja verneinte.“

Vorsitzender: „Hat Ihr Gatte Ihnen nachträglich etwas von der geschäftlichen Auseinandersetzung mit dem Angeklagten erzählt?“

„Ja gab an, ihr Mann habe einige Tage später — das genaue Datum könne sie nicht mehr angeben — heilfugig davon gesprochen, aus welchen Gründen Trinneborn ihr aufgesucht habe.“

Vorsitzender: „Gaben Sie aus dieser Bemerkung entnommen, daß zwischen Ihrem Gatten und dem Angeklagten Feindschaft bestand?“

„Ja.“

Da weder der Staatsanwalt noch der Verteidiger Fragen an die Zeugin zu richten hatten, war hiermit deren Vernehmung zunächst beendet. Auf ihre Vereidigung wurde verzichtet. Der Vorsitzende forderte sie auf, falls sie der Verhandlung beiwohnen wolle, auf der Zeugenbank Platz zu nehmen.

Als erster der von der Staatsanwaltschaft geladenen Belastungszeugen wurde der ehemalige Prokurist und jetzige Direktor der Bankfirma Wienader & Co., Ewald Murrmann, aufgerufen.

Sein Erscheinen löste insofern eine gewisse Spannung aus, als durch seine Aussage die Behauptung des Angeklagten, er sei nur einmal bei Wienader im Büro gewesen und diese einmalige Unterredung habe einen durchaus ruhigen und sachlichen Verlauf genommen, widerlegt werden sollte. Denn Herr Murr-

mann hatte bei seiner Vernehmung während der Voruntersuchung bekundet, er habe vom Lebensgenossen aus eine sehr erregte Auseinandersetzung vernommen und sei sogar nahe daran gewesen, unter irgendeinem Vorwand bei seinem Chef einzutreten, um nach der Ursache dieses bei Wienader ungewöhnlichen Krachs zu forschen; von diesem Vorhaben habe ihn jedoch ein geschäftlicher Telefonanruf abgehalten.

„Woher mußten Sie nun“, fragte der Vorsitzende, nachdem der Zeuge seine früheren Angaben wiederholt hatte, „daß es der Angeklagte war, der sich während dieses Krachs bei Herrn Wienader befand?“

„Ich habe die Sekretärin, Fräulein Kerfens, gefragt, mer denn da beim Chef sei.“

„Und woher wußte sie Fräulein Kerfens?“

„Fräulein Kerfens hatte Herrn Trinneborn angemeldet.“

„Was haben Sie dazu zu sagen?“ wandte sich der Vorsitzende an Trinneborn.

„Ich kann nur wiederholen“, war die bestimmte Antwort, „was ich schon früher bezeugt habe, daß von einer heftigen Auseinandersetzung oder gar einem Krach keine Rede sein kann. Soweit ich mich entsinne, ist nicht einmal ein überlautes Wort gesprochen worden.“

Dann bittet ich, Fräulein Kerfens als Zeugin vorzuladen“, beantragte Jöllner.

Der Vorsitzende befragte sich kläffend mit den beiden Beisthern und veränderte dann, das Gericht habe diesem Antrag stattgegeben.

„Ist Ihnen bekannt, Herr Zeuge“, richtete nunmehr Jöllner eine Frage an Murrmann, „ob Herr Wienader nach dem Weggehen des Angeklagten noch einen weiteren Besuch empfing?“

„Das könne er mit Bestimmtheit verneinen, das Murrmann an dem er habe, nachdem Herr Trinneborn das Büro verlassen hätte, noch eine längere Besprechung mit Herrn Wienader gehabt.“

Staatsanwalt: „Gaben Sie, Herr Zeuge,

während dieser Unterredung einen besonderen Gemütsaufbruch bei Herrn Wienader wahrgenommen? Oder hat Herr Wienader vielleicht mit Ihnen über die Auseinandersetzung mit dem Angeklagten gesprochen?“

Murrmann: „Als ich das Zimmer des Chefs betrat, ging er gegen seine sonstige Gewohnheit heftigen Schritts hin und her. Er befand sich sichtlich in einem Zustand außergerwöhnlicher Erregung.“

Staatsanwalt: „Sie standen doch als langjähriger und wohl auch älterer Mitarbeiter mit Herrn Wienader auf vertraulichem Fuß?“

Murrmann: „Selbstverständlich.“

Staatsanwalt: „Haben Sie da vielleicht Herrn Wienader nach der Ursache seiner Erregung oder Verzerrung, wie man es nennen will, gefragt?“

Murrmann ärgerte. Darauf könne er sich nicht mehr genau entsinnen, wiewohl er nach längerem Nachdenken aus.

Dr. Jöllner war aus seiner Bank herausgetreten und trat an den Richterlich. Er wandte sich nicht unmittelbar an den Zeugen, sondern an den Vorsitzenden: „Es ist doch wohl sonderbar“, hub er an, und seine Worte blieben nicht ohne Eindruck, „daß der Zeuge Murrmann sich der soeben geschilderten Einzelheiten noch so genau erinnert, insbesondere des Eindrucks, den er von Herrn Wienader nach dem Besuch des Angeklagten gewonnen haben will, während er sich nicht mehr darauf besinnen kann, ob er mit Herrn Wienader über die angebliche heftige Auseinandersetzung gesprochen hat.“

Murrmann warf sich in die Brust. „Ich muß doch sehr tief in der Landgerichts-direktor, mich vor den Annäherungen des Herrn Verteidigers in Schutz zu nehmen!“ Er sprach in sehr gewöhnlichem Ton und mit dem Ausdruck tiefster Entrüstung. „Schließlich reise ich hier unter meinem Eid und kann nur das aussagen, was ich mit hundertprozentiger Sicherheit weiß. Ich möchte wissen, ob der Herr

Verteidiger in der Lage wäre, über den Inhalt eines Gesprächs, das immerhin vier Monate zurückliegt, noch genaue Angaben zu machen.“

Verteidiger: „Der von Ihnen gewonnene Eindruck, daß Herr Wienader außergerwöhnlich erregt gewesen sei, liegt ja auch vier Monate zurück!“

Murrmann: „Diese Wahrnehmung habe ich aber schon wenige Tage später von dem Herrn Staatsanwalt befundet und zu Protokoll gegeben.“

Jöllner war mit raschem, energischen Schritten auf seinen Platz zurückgekehrt. Nach im Stühlen blätterte er in seinen Akten, bis er das erwähnte Protokoll gefunden hatte. „Das ist ein Irrtum, Herr Zeuge!“ nagelte er Murrmann fest. „Bei Ihrer Vernehmung vor dem Herrn Staatsanwalt haben Sie lediglich befundet, vom Lebensgenossen aus eine heftige Auseinandersetzung gehört zu haben, nicht aber, daß Sie später mit Herrn Wienader eine längere Unterredung hatten, wobei der Bankier, wie Sie sich vorhin ausdrückten, den Eindruck ungewöhnlicher Erregung gemacht haben soll. Also: Steht Ihnen der ganze Vorfall noch deutlich vor Augen oder nicht? Wenn ja, müssen Sie auch wissen, ob Sie mit Herrn Wienader über die angeblich heftige Auseinandersetzung gesprochen haben; wenn nein, können Sie schmerzlich behaupten, daß Herr Wienader sehr erregt gewesen sei.“

Nunmehr war auch Staatsanwalt Dr. Steinlohr mit einem Ruck aufgewachen. Es war das erstemal, daß er mit erhobener Stimme sprach. „Wegen diese Art der Beeinflussung erhebe ich Einspruch! Es geht nicht an, daß hier ein einmündiger Zeuge, der unter seinem Eid steht und der nach bestem Wissen und Gewissen seine Aussagen macht, den — wenn auch verblühten — Verdächtigungen des Verteidigers, nicht bei der Wahrheit zu bleiben, beschwichtigend hob der Vorsitzende die Hand.“

(Fortsetzung folgt)

